

Predigt aus Anlaß des 500. Geburtstages der Katharina von Bora am 30. Januar 1999 in Eisenach

Liebe Fest-Gemeinde!

„Umsonst sind wir gerecht gemacht durch Gottes Gnade“ (Röm 3,24). Diesen Vers besser verstehen zu können, war das Anliegen der Reformation und ist unser Anliegen heute.

Dieses Fest und auch diese Predigt ist der Frau gewidmet, ohne die die Reformation nicht so verlaufen wäre wie sie ist: *Katharina von Bora*, aus der durch Heirat und durch fleißige Stilisierung die tüchtige Käthe Luther wurde, Inbegriff einer evangelischen Pfarrfrau.

Über diese Frau haben wir bei dieser Geburtstagsfeier viel erfahren. Sie hat Luther nach der Heirat erst einmal das Bett gemacht, das ein Jahr lang nicht aufgeschüttelt worden war. Die beiden haben dann viele Ehejahre miteinander in diesem Bett geschlafen. Luther hat anfangs immer wieder beim Aufwachen erstaunt festgestellt, daß da zwei Zöpfe neben ihm auf dem Kissen lagen.

Luther hat – so scheint es – je länger je mehr seine Frau geschätzt und geliebt: ihre unschätzbaren Talente in der Bewältigung ökonomischer Schwierigkeiten und in der Gestaltung des Familienlebens. In einem seiner letzten Briefe vor dem Tod redete er sie mit all den Titeln an, die ihr in seinen Augen zustanden: „Der heiligen sorgfältigen Frauen Katherin Lutherin, Doctorin ec, Zülsdorferin zu Wittenberg, meiner gnädigen lieben Hausfrau“, und er endete den Brief mit dem Gruß „Euer Heiligkeit williger Diener“ (Brief vom 10. Februar 1546).

Die selbstbewußte und selbständige Katharina stand nicht *nur im Schatten des übergroßen Ehemannes*. Das wird aus der oft belächelten Anrede Luthers deutlich, der sie „mein Herr Käthe“ nennt, was doch aus patriarchalischem Blickwinkel, den auch Luther nicht verlassen hat, nicht heißen konnte, sie habe Haare auf den Zähnen, sondern sie erhielt den höchsten Titel, den man in diesem Wertedenken jemandem geben konnte: „Herr“.

Martin hat seiner Frau 50 Gulden versprochen, wenn sie in einer gesetzten Frist die Bibel ganz durchläse – 50 Gulden, die vermutlich doch nur im gemeinsamen Haushalt verschwunden sind. Katharina hat mit Martin über manches gesprochen, was sie las und was sie bei Tisch hörte.

Auf der einzigen erhaltenen bildlichen Darstellung der Luthertafel, an der die berühmten Tafelgespräche stattfanden und Gäste fleißig notierten, was Luther sagte, ist Katharina nicht zu sehen – *unsichtbar bleibt sie, wie viele wichtige Frauen der Kirchengeschichte*. Aber sie ist deshalb nicht wegzudenken von dem Tisch, an dem sie „aus reiner Gnade“ oft viele hungrige Mäuler mitversorgte. Da wurde nicht viel gefragt, „ob es einer denn verdient“ habe, dazusitzen.

Der Satz, der im Lutherhaushalt sozusagen über allen Stuben hing, hieß: „Umsonst sind wir gerecht gemacht durch Gottes Gnade“. So steht es im Römerbrief 3,24. Martin Luther und Katharina von Bora haben diese Wahrheit beide in ihrem Leben erlebt: etwas Großartiges, Überwältigendes war es, das mit diesem Satz

zusammenhing, etwas Befreiendes, das ihnen die Kraft gab, Ketten zu zerreißen, über Mauern zu springen, aus dem Kloster zu fliehen und *eine Welt aus den Angeln zu heben*; als entlaufene Nonne und entlaufener Mönch Kinder in die Welt zu setzen, war in damaliger Zeit eine Herausforderung an den Teufel.

Woher kommt es, daß uns bei dem Wort Rechtfertigung heute wenig Kraftvolles und Befreiendes einfällt? Immer schwerfüßiger kommt dieses Wort „Rechtfertigung“ daher, das doch ursprünglich etwas mit Kraft, mit einer neuen Identität, mit Befreiung, mit dem Abstreifen von Fesseln, mit gefundenem Lebenssinn, mit Glaubens-Gewißheit zu tun hatte?

Katharina kannte die jahrhundertelange Diskussion über die Rechtfertigungslehre noch nicht, die seither geführt wird und die heute wieder die Gemüter gelehrter Professoren und Kirchenleute erregt. Aber ich stelle mir vor, daß sie dem gelehrten Martin mit ihrem praktischen Lebenssinn zur Seite stand und Fragen stellte. Auch heute sollten wir protestantischen Frauen uns nicht zurückhalten, Fragen an die Lehre und Praxis unserer Kirchen zu stellen. Von der freimütigen und zuweilen deftigen, blutvollen Sprache dieser beiden könnten wir uns dabei etwas ausleihen. Denn leider ist aus Luthers revolutionärer reformatorischer Entdeckung heute oft nur das blutleere Stereotyp einer theologischen Richtigkeit übriggeblieben, *die ihre Befreiungskraft verloren hat*. Die protestantische, vorhersehbare Formel „Allein aus Gnade“ hat viele Menschen oft passiv gemacht: Aktives Handeln wird ja als Werkgerechtigkeit verdächtigt. Der paulinische Satz „Wir sind allzumal Sünder“ wurde überdimensional groß geschrieben in der postlutherischen Orthodoxie, wurde zu einer Art theologischem Overkill. Unter dem Gewicht dieses Satzes haben viele Menschen ständig ein schlechtes Gewissen und verstehen nicht mehr, was Luther sehr genau und dialektisch mit „zugleich gerecht und Sünder“ ausgedrückt hat. Wie denn kommt wieder Leben in diese Erkenntnis? Wie können wir heute darüber sprechen, ohne Gähnen auszulösen?

Ich stelle mir vor, Katharina habe sich an der abgeessenen Tafel zuweilen neben ihren Gatten gesetzt und mit ihm weitergeredet. Sie war eine Frau, die mit beiden Füßen nicht nur auf dem Boden stand, sondern oft genug in matschigen Gartenbeeten oder kräftigem Schweinemist. Zwischen den beiden hat sicher ein Riß geklafft zwischen dem tagtäglichen Leben und dem theologischen Denken, aber der lebensvolle Luther war noch nicht von der Gedankenblässe vieler seiner Epigonen angekränkt, und er verstand es, seiner Theologie durch das Werfen von Tintenfassern und Pflanzen von Apfelbäumen *Bodenhaftung* zu geben.

Stimmt die These, daß Luther geredet und Katharina gehandelt hat? Daß in der Reformationszeit die Männer Theologie getrieben – und die Frauen, wie auch das Beispiel der Beginen und der Katharina Zell in Straßburg nahelegen, sozialdiakonisch handelten – auch *weil ihnen der Zugang zu Forschung und Lehre verschlossen war*?

Ich würde Katharina folgenden theologischen Exkurs gerne in den Mund legen:

„Es gefällt mir nicht, Martin, daß Du so oft von der ‚Rechtfertigung‘ redest. Es kommt so schwerfällig daher. Mir gefällt besser, wie Paulus es sagt: ‚*Gott macht uns gerecht.*‘ Darunter kann ich mir etwas vorstellen.“

Da sieht man den Menschen vor sich, mit dem etwas geschieht. Schau, im Frühjahr streue ich in meinem Garten die Erbsen in das Saatbeet. Die Erbse darf wachsen, das Sonnenlicht erblicken und viele Erbsenschoten hervorbringen. So stelle ich

es mir vor, wenn Gott uns gerecht macht. Zuerst sieht mich Gott, mich oft verlorenes, unbrauchbares Menschenkind, eine taube Erbse sozusagen. Gott sieht mich, wenn mich sonst niemand sieht und ich vergessen im dritten Glied stehe. Gott sagt: „Du bist gerecht. Du bist gut, Du bist ganz, Du bist schön. (Ich weiß Martin, so schön bin ich auch wieder nicht). Das alles habe ich aus dir gemacht. *Du bist zu allem nütze*. Du bist ein Gotteskind.“ Als entlaufene Nonne habe ich vorzüglich verstanden, daß Gott mich brauchen kann, auch ohne das mühevolle Klosterleben. *Gerechtigkeit heißt: in richtigen Beziehungen zu Gott und zu den Menschen leben*. Gott will doch nur, daß die Menschen in richtigen Beziehungen zu Gott und zueinander treten. Unbedingt gehört das dazu. Wir sollen doch nicht einfach nur darüber reden und gerecht herumsitzen. Ich lege doch auch nicht die Erbse in die Saatfurche, damit sie sich über ihr „Gelegt-Sein“ freut.

Ich kann keine einzige Erbse zwingen, sich zu entfalten. Gott läßt die Früchte wachsen: *Das Ganze macht doch nur Sinn, wenn da etwas wächst, schöne, goldene Früchte der Gerechtigkeit, darauf läuft doch alles hinaus, oder nicht?*“ Martin mag den Kopf wiegen und sagen: „Paulus meint: Gott ist gerecht und macht die gerecht, die im Glauben an Jesus Christus leben“ (Röm 3,26). „Genau“, wird Katharina sagen: „Gott pflöpft der alten Eva und dem alten Adam einen ganz neuen Zweig ein, ein Zweiglein der Gottseligkeit, des Gerechtseins, so daß aus dem alten ungerechten, leblosen Baum etwas ganz Neues wird. Aus der alten Wurzel Jesse ist doch auch ein Ros entsprungen. Ich und du, Martin, wir können jetzt auch miteinander in richtigen Beziehungen leben. Es gelingt uns nicht immer. Du weißt es ja. Wir sind halt auch allzumal Sünder. Aber doch gelingt uns auch vieles: Dir und mir. Gott macht uns stark und lebendig. Wir sind alle Priesterinnen und Priester. Erfahren muß das jeder Mensch selbst. Ich kann einem anderen nicht beschreiben, wie ein Apfel schmeckt. Selbst muß man es probieren. *Wenn da keine Kraft gespürt wird, nutzen die vielen Papiere und gemeinsamen Erklärungen zur Rechtfertigungslehre gar nichts*.

Ich habe es erlebt, daß ich neue Kraft bekommen habe, neuen Lebensmut, neuen Glauben. Ich bin über die Mauer gesprungen. Jetzt fürchten Du und ich auch die Mächte und Gewalt nicht mehr, die Dir fortwährend nach dem Leben trachten.

Und noch eins: Du hast mir aufgetragen, die ganze Heilige Schrift zu lesen. Da schreibt der Paulus im Galaterbrief, daß, wenn Gott uns gerecht gemacht hat, wir keine Unterschiede mehr zu machen brauchen zwischen den Herren und Knechten und – hör genau zu, Martin, – zwischen den Frauen und den Männern – und hör noch besser zu – zwischen den Heiden und den Juden.“¹

Danach wird sie die Tafel abgeräumt haben.

Liebe Gemeinde, ich glaube, daß uns heute im Jahre 1999, besonders uns Frauen, die wir Katharina ernst nehmen wollen, *eine wichtige Aufgabe aufgetragen ist*, nämlich die Rechtfertigungslehre aus den Händen der theologischen Sachverwalter zu retten und sie wieder mit konkretem Leben in Beziehung zu setzen. Denn Luthers großartige Dialektik von „simul iustus et peccator – zugleich gerecht und Sünder“ –

¹ Martin Luther hat den ihm besonders lieben Galaterbrief einmal „seine Katharina von Bora“ genannt.

ist zu oft in einen unfruchtbaren Dualismus aufgelöst worden, der nur traurige Sünder/innen hinterließ.

Den Frauen der Reformation lag *die praktische Seite der neuen Theologie* am Herzen. Uns Frauen heute muß im lutherischen und ökumenischen Diskurs *die praktische Seite und ihre theologische Aufwertung am Herzen liegen*. Das sind wir Frauen wie Katharina, aber auch einer anderen Frau aus dieser Region, *Elisabeth von Thüringen*, schuldig.

Die *lateinamerikanische Theologin Elsa Tamez* ist eine derjenigen, die einen bedeutenden Versuch gemacht hat, die Rechtfertigungslehre im heutigen lateinamerikanischen Kontext zum Sprechen zu bringen. Ihr Buch hat den Titel: „Gegen die Verurteilung zum Tode“. Auf Englisch heißt es besser: „Amnesty of Grace – Die Amnestie der Gnade“.

Rechtfertigung heißt für sie, daß die Abermillionen Menschen in der „armen Welt“, die völlig ausgeschlossen sind von der Teilhabe an einem menschenwürdigen Leben, an Gesundheitsfürsorge, Arbeit, Brot, Demokratie, sauberem Wasser, Recht auf Land, daß *ihnen* gesagt wird: „Ihr habt ein Recht auf Teilhabe. Ihr seid gut und wichtig und von Gott geliebt.“ Die Rechtfertigungslehre, so sagt sie, darf das wirkliche Leben nicht wie eine Finsternis umgeben, in der alle Katzen grau sind, sprich: Opfer und Täter in einem Atemzug als sündig apostrophiert werden und der Gerechtigkeitssinn und die Verantwortung eingeschläfert werden.

Die Rede vom gerechtmachenden Handeln Gottes, von Gottes Gerechtigkeit muß die *Situationen der Ungerechtigkeit*, und zwar nicht nur in Lateinamerika, erhellen, aufdecken, um sie zu heilen und den Menschen Hoffnung zu geben – oder sie verbreitet eben kein Licht mehr. Elsa Tamez versucht, die reale Welt, in der wir leben, wie Katharinas Gartenerde, in diese Theologie zu mischen.

Dazu ist ein Katharina-Fest gut und nötig: um die *Defizite heutiger Lutherrezeption* besser zu erkennen und einzuklagen. Auch mich – ich gebe es zu – interessiert die Rechtfertigungslehre nicht, wenn in ihr nicht *von der Welt des Jahres 1999* gesprochen wird, von den Menschen neben Dir und mir, die im täglichen Überlebenskampf ihre Daseinsberechtigung erkämpfen müssen, in einer Welt, in der Rechtfertigung nur noch durch Leistung, Aktienbesitz und Cleverness erworben wird und „Gnade“, „megaout“ ist.

Dagegen steht noch immer das Versprechen: „Der Name Gottes heißt: Gerechtigkeit“.

Gott ist gerecht und macht gerecht und befähigt uns, gerecht zu leben. Gerade auch uns Frauen.

Wir sind aufgerufen, die Ansätze der Emanzipation, die die Reformationszeit auch für Frauen aufblitzen ließ, theologisch weiterzuentwickeln und in den Kirchen umzusetzen. Diese Reformation ist noch längst nicht beendet – und wir wollen sie lebendig weiterleben.

So wie es in diesen Stunden in Eisenach erfahrbar war: sehen, spüren und schmecken, daß wir lebendige Gotteskinder sind und auf eine lebendige Geschichte aufbauen. Aufstehen aus dem traurigen und hoffnungsarmen Alltag – sich nicht geschlagen geben – Kraft spüren – durchhalten können.

Sich immer wieder den wunderbaren, großen Zielen Gottes eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, verschreiben.

Rechtfertigung für Frauen und Männer im Jahr 1999: Sich selbst akzeptieren können, loslassen, was uns verkrümmt, aufrechtgehen, für etwas aufstehen, das größer ist als wir selbst, das über uns selbst hinausweist: eine Welt ohne Tränen, ohne Schuld, ohne Hunger, ohne Gewehre, ohne Arbeitslosigkeit. Freude am Leben, am Körper, am Lebendigen, und dies alles als ein Geschenk annehmen können. „Gracias a la vida“ sang die chilenische Sängerin Violeta Para. Wir sagen: „aus reiner Gottesfreundlichkeit“. Laßt uns einander geschwisterlich bei der Hand nehmen und miteinander den schweren, den schönen Weg der Gerechtigkeit gehen.

Amen

Bärbel Wartenberg-Potter

Gestern – heute – morgen

Vom 10. bis 15. März hat in Springe die 3. *Theologische Konferenz auf der Grundlage der Meissener Erklärung zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Kirche von England* stattgefunden. Sie hatte „Die Einheit, die wir anstreben“ zum Thema und hat damit die Arbeit der zweiten Konferenz über „Sichtbare Einheit und das Amt der Aufsicht (Episkopé)“ fortgesetzt. Es gibt zwischen den beiden Kirchen noch keine Übereinstimmung in der Frage der bischöflichen Sukzession, aber es wurden schon wesentliche Schritte auf dem Weg zur vollen sichtbaren Einheit gemacht, und es wird gemeinsam an der Verwirklichung dieses Zieles weitergearbeitet.

Am 25. März wurde in Wittenberg die bislang umfassendste *Ausstellung über Leben und Wirken der Katharina von Bora (1499 – 1553)*, eröffnet. Erstmals sind acht verschiedene Porträts der Ehefrau von Martin Luther aus der Werkstatt von Lucas Cranach dem Älteren nebeneinander zu sehen.

Vom 16. bis 18. April fand in Dresden die Ökumenische Tagung „*Ist die Hoffnung gegangen? 10 Jahre Texte der Ökumenischen Versammlung in der DDR 1989 – 1999*“ statt, die vom Öku-

menischen Informationszentrum initiiert wurde. Es wurde darüber diskutiert, was die Texte der Ökumenischen Versammlung von 1989 bewirken konnten. Die Beschlüsse vom April 1989 wurden mit den politischen Veränderungen, mit der Wende wirksam. Aber die Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung sind heute ebenso aktuell wie 1989.

Die *südafrikanische Wahrheits- und Versöhnungskommission* ist am 25. April in Berlin mit dem diesjährigen *Dietrich-Bonhoeffer-Preis* ausgezeichnet worden. Stellvertretend für die 17 Mitglieder zählende Kommission nahm ihr Vorsitzender, der frühere Erzbischof von Kapstadt und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu, gemeinsam mit seinem Stellvertreter Alex Borrairie die mit 10.000 DM dotierte Auszeichnung entgegen. In seiner Laudatio würdigte der ehemalige Generalsekretär des ÖRK, Philip Potter, die Verdienste Tutus und der Kommission um den Aufbau der Demokratie in Südafrika. Der vom Gütersloher Verlagshaus/Verlag Chr. Kaiser gestiftete Preis wurde im vergangenen Jahr erstmals verliehen. Anlaß für die Stiftung war die Fertigstellung der 16bändigen Gesamtausgabe der Werke